Charta Oecumenica

2. Ausgabe

Revidierte Ausgabe der Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa

Unterzeichnet, Rom, 5. November 2025

Anmerkungen zur deutschen Übersetzung (erarbeitet von der ACK in Deutschland)**:**

- Zur Vereinfachung und besseren Verständlichkeit des Textes wurde die grammatikalisch männliche Form gewählt. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass damit stets Personen jeglichen Geschlechts gemeint sind.
- Die Bibelzitate sind aus der Einheitsübersetzung, Ausgabe 2016, entnommen.

ACK
Arbeitsgemeinschaft
Christlicher Kirchen
in Deutschland

Vorwort und Empfehlung

„Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist“

Als Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und als Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) danken wir Gott für die wachsende Gemeinschaft unter den Kirchen in Europa seit der Unterzeichnung der Charta Oecumenica im Jahr 2001. Seit mehr als zwei Jahrzehnten spielt die Charta eine wichtige Rolle bei der Förderung und Gestaltung ökumenischer Entwicklungen in vielen Teilen Europas.

Die Charta Oecumenica wurde von den Kirchen in Europa unterschiedlich rezipiert. In einigen Regionen spielte sie kaum eine Rolle, in anderen bildete sie die Grundlage für ökumenische Diskussionen und Zusammenarbeit. Auf Basis der Charta wurden ökumenische Partnerschaften oder Vereinbarungen geschlossen, durch sie wurden Projekte und Veranstaltungen inspiriert und sie trug auch zur wechselseitigen Anerkennung der Taufe zwischen Kirchen auf regionaler Ebene bei.

Seit der Unterzeichnung der Charta Oecumenica im Jahr 2001 haben sich Europa, die Kirchen und die Ökumene verändert. Angesichts dieser Entwicklungen sahen wir die Notwendigkeit, den Text der Charta Oecumenica zu aktualisieren. Diese Aktualisierung spiegelt unsere anhaltende Hoffnung und unsere Bemühungen wider, die Einheit in der Vielfalt unserer Kirchen im Einklang mit dem Gebet Christi, dass „alle eins seien“ (Joh 17,21) zu vertiefen.

Wir danken für Vertrauen und Freundschaft, für Gelegenheiten, gemeinsam Gottes Wort zu hören, Zeugnis abzulegen und gemeinsam zu handeln. Gleichzeitig erkennen und bedauern wir die anhaltenden Spaltungen zwischen den Kirchen und unsere menschlichen Unzulänglichkeiten im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung. Wir verabschieden diese aktualisierte Charta im Vertrauen darauf, dass Gott uns auf unserem gemeinsamen Weg zu tieferer Gemeinschaft und Verständigung leiten und uns in unserer gemeinsamen Verantwortung nicht nur füreinander, sondern auch für die Zukunft Europas und der Welt unterstützen wird.

Jesus Christus, der Herr der einen Kirche, ist unsere größte Hoffnung auf Versöhnung und Frieden. In seinem Namen verpflichten wir uns, unseren gemeinsamen Weg in Europa fortzusetzen. Wir bitten um Gottes Führung durch die Kraft des Heiligen Geistes. Möge Gott uns vollkommen machen in jedem guten Werk und unsere Eintracht annehmen als Menschen, die eins geworden sind in der Einheit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Als Präsidenten der Konferenz Europäischer Kirchen und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen empfehlen wir diese aktualisierte Fassung der Charta Oecumenica allen Kirchen und Bischofskonferenzen in Europa, damit sie in den jeweiligen lokalen Kontexten angenommen und angepasst wird.

Rom, 5. November 2025

+ Nikitas
Erzbischof von Thyateira und Großbritannien
Präsident der Konferenz Europäischer Kirchen

+ Gintaras Grušas
Erzbischof von Vilnius
Präsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen

Einleitung und allgemeine Bemerkungen

Der Wunsch, eine aktualisierte Fassung der Charta Oecumenica vorzulegen, hängt mit den vielen Veränderungen zusammen, die Europa, die Kirchen und die Ökumene in den letzten zwei Jahrzehnten durchlaufen haben. Als Christen blicken wir hoffnungsvoll in die Zukunft, da wir in Erwartung des Reiches Gottes leben, das noch kommen wird und doch schon in dieser Welt gegenwärtig ist. Wir – die Unterzeichner der Charta, KEK und CCEE – erkennen die Früchte des Evangeliums Christi im Leben unserer Gesellschaften an. Dennoch erkennen wir auch, dass die Klimakrise dringlicher geworden ist; Krieg, Vertreibung, Armut, Populismus, der Missbrauch von Religion und viele damit verbundene Schwierigkeiten verursachen großes Leid und große Angst. Die rasante technologische Entwicklung hat unsere Lebenswirklichkeit in einer Weise verändert, die wir noch zu begreifen versuchen. Europa wird außerdem zunehmend säkularer, und in den meisten Teilen Europas ist die Rolle der Kirchen nicht mehr selbstverständlich. Dieser Einflussverlust hat viele Ursachen, unter anderem einen Mangel an Glaubwürdigkeit aufgrund persönlicher und struktureller Sünden in den Kirchen.

In dieser Situation wird die Notwendigkeit ökumenischen Austauschs noch deutlicher. Unsere Aufgabe heute ist es, unseren Glauben zu bezeugen, indem wir den Dialog, auch über die innerchristlichen Beziehungen hinaus, führen und den Menschen in Europa dienen, vom Atlantik bis zum Ural, vom Nordkap bis zum Mittelmeer. In Anlehnung an dieses umfassende Verständnis von Europa bezeugt die Charta die eine universale Kirche Christi, die sich in verschiedenen Ortskirchen manifestiert. Wir laden alle Kirchen, Kirchenräte, ökumenischen Gremien und Initiativen ein, sich die aktualisierte Charta anzueignen.

Die aktualisierte Charta hat eine neue Struktur: Sie beginnt mit unserem Glauben, unserem Hören auf Gottes Wort und unserem gemeinsamen Zeugnis, identifiziert dann Bereiche der Begegnung und befasst sich schließlich mit Feldern gemeinsamer Verantwortung und gemeinsamen Engagements in Europa. Einige dieser Bereiche erforderten neue Kapitel, nämlich zu Frieden und Versöhnung, zu Migration und zu neuen Technologien. In Anerkennung der zentralen Rolle, die die Jugend seit jeher in den Kirchen und für die Ökumene spielt, haben wir jungen Menschen und ihrem Engagement ein eigenes Kapitel gewidmet. Darüber hinaus enthält die aktualisierte Charta mehr Selbstverpflichtungen, die zudem detaillierter sind. Sie spiegeln das Wachstum der ökumenischen Beziehungen wider, aber auch ihre Vielfalt. Gleichzeitig enthalten die Selbstverpflichtungen konkrete Empfehlungen, die die Kirchen und ökumenischen Akteure ermutigen sollen, konkrete Schritte zu unternehmen und die Charta je nach Kontext, Situation und Bedarf sowohl als Ganzes als auch in Teilen zu nutzen.

Die Überarbeitung wurde zwar von einer gemeinsamen Arbeitsgruppe der KEK und der CCEE geleitet, doch haben die Kirchen und ökumenischen Gremien in ganz Europa großes Interesse und Engagement im Konsultationsprozess gezeigt, der in diesen überarbeiteten Text eingeflossen ist. Ihre umfangreiche und intensive Mitarbeit an dem Text, ihre aufschlussreichen Kommentare und ihre differenzierten und konstruktiven Antworten waren für den Überarbeitungsprozess entscheidend. Darüber hinaus zeugen die Beiträge von den Früchten, die aus der Auseinandersetzung mit dem Text und seinen Selbstverpflichtungen erwachsen können. Wir hoffen, dass dieses Engagement fortgesetzt wird.

Wie bisher umfasst die aktualisierte Charta Oecumenica grundlegende ökumenische Verantwortungen aller Kirchen in Europa, aus denen sich Leitlinien und Verpflichtungen ergeben. Die Charta soll eine ökumenische Kultur des Dialogs und der Zusammenarbeit auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens fördern und vereinbarte Kriterien für diese Kultur bieten. Wir erkennen jedoch an, dass sie keinen lehramtlichen oder dogmatischen Charakter hat und auch nicht kirchenrechtlich bindend ist. Ihre Autorität und ihr Zweck leiten sich aus der freiwilligen Verpflichtung der europäischen Kirchen und ökumenischen Organisationen ab, die Charta auf die Art und Weise zu nutzen, anzupassen und umzusetzen, die auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlichen Kontexten angemessen und fruchtbar ist. Diese aktualisierte Fassung möchte dem Geist und dem Erbe der ursprünglichen Charta Oecumenica folgen und zu ihrer anhaltenden Relevanz und ihrem Wert beitragen.

I. WIR GLAUBEN „DIE EINE, HEILIGE, KATHOLISCHE UND APOSTOLISCHE KIRCHE“

„Bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch das Band des Friedens! Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung in eurer Berufung: ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist.“ (Epheser 4,3-6)

1. Gemeinsam zur Einheit im Glauben berufen

Mit dem Evangelium Jesu Christi, wie es in der Heiligen Schrift bezeugt wird und im Ökumenischen Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel (325/381) zum Ausdruck kommt, glauben wir an den einen Gott „den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer des Himmels und der Erde“; den einen Herrn Jesus Christus, der uns in seiner Menschwerdung, seiner Kreuzigung und seiner Auferstehung die Liebe Gottes und das Geheimnis der Versöhnung offenbart; und an den Heiligen Geist, „der lebendig macht“, der uns zu einem Leben in *koinonia* (Gemeinschaft und gemeinschaftliche Teilhabe) mit ihm und allen Geschöpfen Gottes führt. Weil wir die „eine, heilige, katholische und apostolische“ Kirche bekennen, ist es unsere vorrangige ökumenische Aufgabe, diese Einheit sichtbar zu machen.

Im Gehorsam gegenüber dem letzten Auftrag Christi und unter dem Impuls des Heiligen Geistes (Apg 2,46-47) sind wir bereit, „das Evangelium der ganzen Schöpfung“ (Mk 16,15), und insbesondere allen Völkern Europas zu verkünden; und zwar gemeinsam! Wir glauben und erleben bereits, dass diese Verkündigung des Evangeliums (*kerygma*) ein kraftvolles Zeichen und eine überfließende Quelle unserer Einheit ist, die immer ein Geschenk Gottes bleibt.

Jedoch gibt es Hindernisse für die sichtbare Einheit, unter anderem in Bezug auf das Verständnis der Kirche, der Sakramente und des Amtes. Wir bedauern dies schmerzlich, denn wir wissen, dass das, was uns eint, tiefer und größer ist als das, was uns trennt.

Wir verpflichten uns,

- der apostolischen Mahnung zu folgen und uns beharrlich um eine gemeinsame Nachfolge Christi zu bemühen;
- Buße zu tun, Vergebung und Versöhnung zu suchen und alles zu tun, um die Spaltungen, die die Kirchen noch trennen, zu überwinden;
- die Vielfalt zu erkennen und zu begrüßen, die Gottes reiches Wirken offenbart;
- die sichtbare Einheit der Kirche Jesu Christi in dem einen Glauben zu suchen; im Gehorsam gegenüber Gottes Wort in der Heiligen Schrift und unter der Leitung des Heiligen Geistes auf eine gegenseitige Anerkennung der Taufe, eucharistische Gemeinschaft, auf gemeinsames Zeugnis und gemeinsamen Dienst hinzuarbeiten.

II. AUF DEM WEG ZUR SICHTBAREN EINHEIT DER KIRCHEN

„Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt.“ (Johannes 13,35)

2. Auf das Wort Gottes hören und gemeinsam beten

Die ökumenische Bewegung ist das Werk des Heiligen Geistes, der Gläubige und Kirchen zur

gegenseitigen Liebe und zur Antwort auf den Ruf zur Einheit ermutigt. Sie lebt davon, dass wir auf Gottes Wort hören und den Heiligen Geist in uns und durch uns wirken lassen. In der Kraft der Gnade Gottes versuchen viele verschiedene Initiativen, durch Gottesdienste und Gebet die geistliche Gemeinschaft unter den Kirchen zu vertiefen und für die sichtbare Einheit der Kirche Christi zu beten.

In dem Bewusstsein, dass „wir alle durch den einen Geist in der Taufe in einen einzigen Leib aufgenommen worden sind" (1 Kor 12,13), feiern wir Zeichen der Hoffnung: Wir hören gemeinsam auf das Wort Gottes, manche benutzen gemeinsame Bibelübersetzungen und Lektionare. Wir beten mit den Worten, die unser Herr uns gegeben hat, wir studieren gemeinsam die Bibel, wir feiern gemeinsam Gottesdienste, wir treffen uns zu ökumenischen Gebeten und wir begehen gemeinsam die Gebetswoche für die Einheit der Christen. Trotz enormer Bemühungen um eucharistische Gastfreundschaft und Gemeinschaft bleiben dennoch Trennung bestehen. Christliche Kirchen und konfessionsverbindende Familien leben mit diesem Schmerz.

Wir verpflichten uns,

- auf den Heiligen Geist zu hören und geistliche Gaben zu teilen;
- die Heilige Schrift zu lesen und gemeinsam das Wort Gottes zu entdecken;
- den Gottesdienst und die weiteren Formen des geistlichen Lebens anderer Kirchen kennen und schätzen zu lernen;
- gemeinsam füreinander und für die Einheit der Christen zu beten;
- weiter auf eucharistische Gastfreundschaft und Gemeinschaft hinzuarbeiten;
- zur Nutzung gemeinsamer Bibelübersetzungen und Gesänge zu ermutigen.

3. Aufeinander zugehen

Im Geiste des Evangeliums wollen wir die Einheit und die Gemeinschaft der Christenheit bezeugen. Demgegebüber erkennen wir unsere historischen und gegenwärtigen Spaltungen an, die unser gemeinsames Zeugnis vor dieser Welt behindern. Wir erkennen, dass menschliche Schuld, der Mangel an Liebe und der Missbrauch des Glaubens und der Kirche für politische und selbstsüchtige Interessen ernsthaft die Glaubwürdigkeit des christlichen Zeugnisses beschädigt haben. Die Ökumene beginnt daher mit der Erneuerung unserer Herzen, mit der Schaffung einer Kultur der Liebe und der Förderung von Gastfreundschaft und Vertrauen.

Gegründet im Evangelium Christi wollen wir uns miteinander und mit unserer Geschichte versöhnen. Wir vertiefen weiterhin das Verständnis für die jeweiligen Theologien und Traditionen des anderen.

Wir verpflichten uns,

- zum gemeinsamen Studium unserer Glaubensgeschichte, zur Heilung der Erinnerungen und zur Versöhnung beizutragen;
- auf die Aufhebung gegenseitiger Verurteilungen hinzuarbeiten;
- die Versuchungen der Selbstgenügsamkeit, der Isolation, der Gleichgültigkeit oder der Vorurteile innerhalb jeder Kirche zu überwinden;
- uns weiterhin um ein tieferes Verständnis zwischen christlichen Traditionen zu bemühen und ökumenische Dialoge zu führen;
- ökumenische Offenheit und Zusammenarbeit in der karitativen Arbeit, in Initiativen zur sozialen Gerechtigkeit sowie christlicher und theologischer Ausbildung, Weiterbildung und Forschung zu fördern.

4. Gemeinsam Zeugnis geben

Die Verkündigung des Evangeliums beginnt mit dem Zeugnis durch Wort und Tat. Wir erkennen die jüngere europäische Geschichte der Säkularisierung, des Pluralismus und des Individualismus an. Wir nehmen auch die vielfältigen und komplexen Beziehungen zwischen Staaten und Religionen in den europäischen Ländern wahr. Daher ist es wichtig, so Zeugnis abzulegen, dass es auf die verschiedenen Kontexte und Bedürfnisse eingeht.

Wir glauben, dass die menschliche Würde und Freiheit von der Gottebenbildlichkeit ausgehen. Unser Zeugnis respektiert daher die Religionsfreiheit als grundlegend für die Antwort auf den Ruf des Evangeliums. Das heißt, wir verzichten darauf, Menschen durch moralischen Druck oder materielle Anreize zum Übertritt zu zwingen, während wir gleichzeitig niemanden daran hindern, aus eigenem Willen zum Glauben zu finden.

Ein glaubwürdiges Zeugnis erfordert, dass wir die Frohe Botschaft gemeinsam und nicht in Konkurrenz gegeneinander verbreiten. Es ist wichtig, das Evangelium gemeinsam zu verkünden und zu leben, in den Familien, unter Freunden, am Arbeitsplatz, in unseren Gemeinden, in der Bildung, in der Seelsorge, sowohl in der persönlichen Begegnung als auch in digitalen Räumen. Die Verkündigung des Glaubens, auch im öffentlichen Raum, soll Orientierung im Leben bieten und Menschen unterstützen, die sich mit ethischen, sozialen und politischen Fragen auseinandersetzen.

Zeugnisgeben erfordert auch, uns ehrlich mit unseren eigenen Versäumnissen auseinanderzusetzen. Folglich bekennen wir, dass unsere Kirchen – anstatt Zeugnis abzulegen – an sündhaften und skandalösen Handlungen beteiligt waren, wodurch großer Schaden verursacht und zugelassen wurde. Ein notwendiger Teil unseres Zeugnisses ist es, auf die Heilung der Wunden hinzuarbeiten, die vulnerablen Mitgliedern unserer Kirchen zugefügt wurden.

Wir verpflichten uns,

- auf Kirchen in unserem Umfeld zuzugehen, zu denen wir noch keinen Kontakt haben, um offen und aktiv nach Möglichkeiten des gemeinsamen Zeugnisses und der Zusammenarbeit zu suchen;
- Zeugnis und Evangelisierung mit anderen Kirchen zu teilen, indem wir Vereinbarungen mit ihnen treffen, um gegenseitiges Vertrauen zu fördern und schädliche Konkurrenz und die Gefahr neuer Spaltung zu vermeiden;
- das Recht auf Gedankens-, Gewissens- und Religionsfreiheit zu wahren;
- aktiv zur Anerkennung und Unterstützung der vom Missbrauch Betroffenen beizutragen, indem wir ihren Geschichten zuhören und ihre Erinnerung ehren;
- missbräuchliches Verhalten aufzudecken und Täter sowie diejenigen, die sie schützen, zur Rechenschaft zu ziehen;
- gemeinsam Kulturen des Willkommens, des Schutzes und der Sicherheit, der Freundlichkeit, der Wahrheit und des Friedens zu schaffen.

5. Dialog und Zusammenarbeit fortsetzen

Geleitet vom Heiligen Geist sind wir in den letzten Jahrzehnten im Dialog und in der Begegnung zwischen unseren Kirchen weit vorangekommen. Viele Christen aus verschiedenen Kirchen leben Seite an Seite in ihrer Nachbarschaft, am Arbeitsplatz und in ihren Familien, wo sie freundschaftlich zusammenarbeiten. Konfessionsverbindende Familien sind zu einer Quelle und Inspiration für die Gestaltung ökumenischen Lebens geworden, indem sie auf Herausforderungen hinweisen, die aus konfessionellen Unterschieden entstehen und Perspektiven eröffnen, gemeinsam in Liebe neue Wege zu finden.

Bilaterale und multilaterale ökumenische Gremien wurden für die Zusammenarbeit auf lokaler, regionaler, nationaler und internationaler Ebene eingerichtet und fortgeführt. Sie haben Dokumente und Vereinbarungen von großer Bedeutung hervorgebracht, die unseren Kirchen geholfen haben, ihre theologische Reflexion zu entwickeln und ihr gemeinsames Handeln zu unterstützen. Wir sind dem Herrn dankbar für das, was erreicht worden ist.

Auf europäischer Ebene ist es notwendig, die Zusammenarbeit zwischen der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) und anderen interkonfessionellen kirchlichen Organisationen zu stärken. Es ist auch wichtig, weltweite kirchliche Perspektiven in diese Gespräche mit einzubeziehen.

Bei Konflikten zwischen und innerhalb von Kirchen sollen Bemühungen um Vermittlung und Frieden initiiert und bei Bedarf unterstützt werden.

Es ist wichtig, in einem Geist der Ehrlichkeit, der Demut, der Buße und des unmissverständlichen Bekenntnisses zum befreienden Evangelium Christi auf jegliche Tendenzen des Fundamentalismus oder der Polarisierung in den Kirchen oder des Missbrauchs von Religion zu reagieren.

Wir erkennen an, dass immer noch einige Themen bleiben, die unseren Dialog erschweren, aber der Weg, den wir gemeinsam zurückgelegt haben, stärkt uns.

Wir verpflichten uns,

- auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens gemeinsam zu handeln und zu leben, wo die Voraussetzungen dafür gegeben sind und nicht Gründe des Glaubens oder größere Zweckmäßigkeit dem entgegenstehen;
- den gewissenhaften, intensiven Dialog zwischen unseren Kirchen auf verschiedenen Ebenen fortzusetzen und zur Rezeption und Implementierung von ökumenischen Dokumenten zu ermutigen;
- ökumenische Netzwerke, religiöse Gemeinschaften und „Graswurzel-Bewegungen" zu fördern und zu unterstützen;
- die Rechte von religiösen Minderheiten zu verteidigen, Missverständnisse anzusprechen und Vorurteile zwischen Mehrheits- und Minderheitskirchen in unseren Ländern abzubauen;
- den Dialog zu fördern und gemeinsam kontroverse Themen des Glaubens und der Ethik im Licht des Evangeliums zu diskutieren.

6. Jugend in Kirchen und in der Ökumene

Junge Menschen sind nicht nur die Zukunft, sondern auch die Gegenwart der Kirchen und der Ökumene. Sie sind lebendige Mitglieder der Kirche (1 Tim 4,12) und bringen Perspektiven und Energie ein, die den Kirchen helfen, den Bedürfnissen und Herausforderungen der heutigen Gesellschaft gerecht zu werden. Gleichzeitig erschweren die wachsende Säkularisierung in Europa und das geringere Vertrauen in religiöse Institutionen es jungen Menschen, ein Gefühl der Zugehörigkeit und der sinnvollen Integration in kirchliche oder ökumenische Aktivitäten zu entwickeln und dieser Zugehörigkeit und Integration Ausdruck zu verleihen. Wir bekräftigen jedoch die entscheidende Rolle, die Jugend- und Studentenorganisationen sowie Jugendtreffen in Kirchen und in der Ökumene stets gespielt haben.

Ökumenischen Prozessen und Feierlichkeiten mangelt es oft an einer Einbindung der Jugend, teilweise weil ihre Kultur und Sprache für die jüngeren Generationen wenig Bedeutung haben. Dennoch bedeutet Christsein für viele junge Gläubige heute, ökumenisch zu sein. Auf dem Weg zur sichtbaren Einheit der Kirchen müssen wir daher sicherstellen, dass junge Menschen Räume für Gemeinschaft, geistliches Wachstum, soziale Verantwortung und einen sinnvollen Dialog mit anderen finden und gestalten können.

Wir verpflichten uns,

- junge Menschen, ihre Erfahrungen und Erwartungen in alle Aspekte des kirchlichen Lebens einzubeziehen, ihre volle Beteiligung an Entscheidungsprozessen aktiv zu fördern und von Jugendlichen geführte Initiativen zu unterstützen;
- gemeinsam mit jungen Menschen Möglichkeiten zum spirituellen Wachstum und zur Entwicklung von Führungskompetenzen durch Jugendprogramme, Mentoring und Schulungen zu schaffen;
- die Beziehungen zwischen den Generationen, zwischen und innerhalb der Kirchen zu fördern und das gegenseitige Lernen und Verstehen zwischen jungen und älteren Mitgliedern zu unterstützen;
- uns für die Rechte und das Wohlergehen junger Menschen in der Gesellschaft einzusetzen, indem wir Themen wie Bildung, Beschäftigung, Generationengerechtigkeit und mentale Gesundheit ansprechen.

III. BEGEGNUNGSRÄUME IN EUROPA

„Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden." (Matthäus 5,9)

7. Europa in einer sich verändernden Welt mitgestalten

Die Kirchen verstehen ihr Engagement für den Aufbau Europas als Teil ihrer Mission. Die Einheit Europas erwächst aus dem Teilen der vielen Reichtümer, die aus der Vielfalt seiner Völker hervorgehen. Der christliche Glaube hat zur Kultur und zu den Werten Europas beigetragen und ist untrennbar mit Europas Geschichte verbunden. Gleichzeitig bekennen wir, dass Christen es nicht verhindert haben, dass Europäer Leid und Zerstörung verursachen, sowohl innerhalb Europas als auch darüber hinaus.

Wir sind überzeugt, dass das spirituelle Erbe des Christentums eine inspirierende Kraft zur Bereicherung Europas darstellt. Aufgrund unseres christlichen Glaubens setzen wir uns für ein humanes und soziales Europa ein, in dem die Menschenrechte und Grundwerte des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Toleranz, der Partizipation und der Solidarität (Jes 1,17) zur Geltung kommen. Ebenso betonen wir die Ehrfurcht vor dem Leben; die Bedeutung menschlicher Beziehungen, einschließlich Ehe und Familie; den vorrangigen Einsatz für die Armen; die Bereitschaft zur Vergebung; und in allem Barmherzigkeit.

Wir verurteilen jede Form von Gewalt gegen menschliche Personen, insbesondere Gewalt gegen die Schwächsten und Minderheiten. Die Kirchen haben eine besondere Verantwortung sicherzustellen, dass ihre Lehre Frauen und Kinder nicht dazu verurteilt, in Situationen häuslicher Gewalt und Missbrauch zu verharren. Wir haben die Verantwortung, uns um gefährdete, beeinträchtigte und marginalisierte Menschen zu kümmern, sie zu schützen und sichere Räume für sie zu schaffen sowie Gerechtigkeit und Gleichheit für alle zu fördern.

Christen in Europa sind Teil der globalen Menschheitsfamilie. Wir verstehen die Vielfalt unserer regionalen, nationalen, kulturellen und religiösen Traditionen als bereichernd. Dennoch können unterschiedliche Hintergründe zu Kontroversen in Fragen der Ethik und des Glaubens führen. Als Christen sind wir aufgerufen, uns in einem zuhörenden, differenzierenden und liebenden Geist miteinander auseinanderzusetzen. Wir sollten uns darum bemühen, Beziehungen und Freundschaften mit Partnern aus anderen Teilen der Welt aufzubauen. Die Hoffnung auf den Aufbau einer gerechteren Welt, eines gerechteren Europas, das des Menschen würdiger ist, muss mit dem Bewusstsein verbunden sein, dass menschliche Anstrengungen nichts nützen, wenn sie nicht von göttlicher Gnade getragen werden.

Wir verpflichten uns,

- zur Einheit Europas beizutragen und geopolitische und sozioökonomische Spaltungen zu benennen und ihnen entgegenzuwirken;
- zur Beteiligung an demokratischen Prozessen zu ermutigen, die auf das Gemeinwohl hinarbeiten;
- die Anliegen und Visionen der Kirchen gemeinsam gegenüber den europäischen Institutionen zu formulieren;
- jeder Tendenz zur Entmenschlichung und Missachtung menschlichen Lebens zu widerstehen, indem wir das Aufblühen des ganzen Menschen, insbesondere der Schutzbedürftigen, fördern;
- die Stellung von Frauen in Kirche und Gesellschaft zu stärken und uns für ihre Gleichberechtigung einzusetzen;
- religiösen Extremismus und alles, was das Band zwischen uns bedroht, anzuprangern;
- allen Versuchen zu widerstehen, Religion und Kirche für ethnische, nationalistische, politische oder populistische Zwecke zu missbrauchen;
- Formen von Nationalismus entgegenzuwirken, die zur Unterdrückung von Völkern und Minderheiten führen, indem wir uns verpflichten, gewaltfreie Strategien und Lösungen zu ermöglichen und die Menschen- und Minderheitenrechte zu verteidigen;
- eurozentrische Haltungen abzulegen und unserem Beitrag zur Steigerung des Wohlergehens der gesamten Menschheit gerecht zu werden.

8. Gemeinschaft mit dem Judentum stärken

Eine einzigartige Gemeinschaft verbindet uns mit dem jüdischen Volk. Die jüdisch-christlichen Beziehungen bleiben ein wichtiger Teil der Identität eines jeden Christen. Die Juden sind das Volk des Bundes, den Gott nie gelöst hat. Sie sind weiterhin „von Gott Geliebte" und auserwählt, „denn unwiderruflich sind die Gnadengaben und die Berufung Gottes" (Röm 11,28-29). Sie sind unsere lebendige und tragende Wurzel (Röm 11,18). „Und ihnen entstammt der Christus dem Fleische nach." (Röm 9,5). Das jüdische Volk wurde nie durch die christliche Kirche ersetzt, die Hebräische Bibel wurde nie durch das Neue Testament ersetzt, und der erste Bund wurde nie durch den neuen Bund ersetzt.

Wir erkennen als Gabe des Heiligen Geistes das wachsende Bewusstsein der tiefen Verbindung zwischen Christen und Juden an. Wir können gemeinsam die Heilige Schrift lesen und uns von der jeweils anderen Interpretation bereichern lassen.

Wir beklagen und verurteilen alle Formen des Antisemitismus, alle Hassausbrüche und Verfolgungen. Für den christlichen Antijudaismus bitten wir Gott um Vergebung und Juden um Versöhnung. Gemeinsam mit ihnen müssen Christen Hüter der Erinnerung an die jüdische Präsenz und an das jüdische Erbe in Europa werden, das durch die Shoah zerbrochen und fast ausgelöscht wurde.

Wir verpflichten uns,

- allen Formen von Antisemitismus und Antijudaismus in Kirche und Gesellschaft entgegenzutreten;
- auf allen Ebenen den Dialog mit Juden zu suchen und zu intensivieren, um gemeinsame jüdisch-christliche Zusammenarbeit und Aktivitäten in Europa und der Welt zu ermöglichen;

› das Bewusstsein für das jüdische Erbe in unserer Theologie und Liturgie zu stärken;
› liturgische, katechetische und homiletische Texte zu überprüfen, um eine Substitutionstheologie auszumerzen;
› auf institutionelle Judenmission zu verzichten – und dennoch immer bereit zu sein, persönlich Zeugnis für Jesus abzulegen.

9. Gemeinschaft mit dem Islam stärken

Für Juden, Christen und Muslime ist Abraham eine Gründungsfigur. Christen teilen mit Muslimen den Glauben an den einen barmherzigen Gott. Sowohl unsere Gemeinsamkeiten als auch unsere Unterschiede können uns helfen, uns selbst und einander besser zu verstehen. Wir sind dankbar für die vielen Formen des interreligiösen Dialogs des Lebens, der Werke, der Fachleute und der religiösen Erfahrung. Indem Christen die Beziehung zwischen Islam und Christentum reflektieren, werden sie befähigt, ihre Beziehungen innerhalb der Abrahamischen Religionen zu pflegen.

Muslime und Christen teilen sowohl eine Geschichte als auch eine Gegenwart in Europa. Diese wurden von friedlicher Koexistenz und nachbarschaftlichen Beziehungen, aber auch von Kriegen und schmerzhaften Erfahrungen, starken Vorbehalten und Vorurteilen auf beiden Seiten geprägt. Um unser Verständnis füreinander zu vertiefen und unser Zusammenleben zu verbessern, ermutigen wir zu einer Intensivierung der Begegnungen zwischen Christen und Muslimen und zur Verbesserung des muslimisch-christlichen Dialogs auf allen Ebenen.

Wir verpflichten uns,

› auf allen Ebenen den Dialog mit Muslimen zu suchen und zu fördern, um Fragen von gemeinsamem Interesse zu erkennen und zu verfolgen mit dem Ziel, gemeinsame muslimisch-christliche Zusammenarbeit und Aktivitäten in Europa und der Welt zu entwickeln;
› Feindseligkeit und Vorurteilen gegenüber dem Islam in der Kirche und in der Gesellschaft sowie Diskriminierung von Muslimen auf institutioneller und individueller Ebene entgegenzutreten;
› gemeinsam mit Muslimen für den Frieden und gegen Extremismus oder Missbrauch der Religion einzutreten.

10. Uns mit anderen Religionen und Weltanschauungen auseinandersetzen

Die spirituelle Landschaft in Europa ist in ständigem Wandel begriffen, mit einer Vielzahl religiöser Überzeugungen und nichtkonfessioneller Weltanschauungen und Lebensweisen, mit östlichen Religionen und neuen Religionsgemeinschaften. Zusätzlich wendet sich eine wachsende Anzahl von Menschen säkularen und atheistischen Weltanschauungen zu, ist gleichgültig gegenüber Glauben oder hat eine andere Lebensphilosophie. Dennoch können wir alle gemeinsam leben und handeln, auf der Basis geteilter Interessen und der Verantwortung für andere Menschen und die Gesellschaft.

Wir erkennen, dass christliche Kirchen überlegen müssen, mit welchen Gruppen sie ernsthaft zusammenarbeiten wollen und können. Wo die Zusammenarbeit mit Einzelpersonen und Gemeinschaften möglich ist, sollte das gegenseitige Verständnis gefördert werden, damit Beziehungen gestärkt und vertieft werden können. In gegenseitigem Respekt nehmen wir die kritischen Fragen der anderen ernst und bemühen uns um faire Diskussionen.

Wir verpflichten uns,

- interkulturelles und interreligiöses Lernen zur Unterstützung des gegenseitigen Respekts und des friedlichen Zusammenlebens zu fördern;
- für die Gedanken-, Religions- und Gewissensfreiheit einzutreten, um miteinander Europa im Rahmen des Rechtes und des Gemeinwohls aller zu gestalten;
- für das Gespräch mit allen Menschen guten Willens offen zu sein, gemeinsame Anliegen mit ihnen zu verfolgen, was für uns auch ein Zeugnis unseres christlichen Glaubens ist.

IV. FELDER GEMEINSAMER VERANTWORTUNG UND GEMEINSAMEN ENGAGEMENTS IN EUROPA

„Siehe, wie gut und wie schön ist es, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen." (Psalm 133,1)

11. Nach Frieden und Versöhnung streben

Die Geschichte zeigt, dass Krieg nicht dazu führt, Kontroversen zwischen Nationen zu lösen. Obwohl gewaltfreie Lösungen stets vorzuziehen sind, erkennen wir, dass wir zuweilen mit der tragischen Realität konfrontiert sind, wählen zu müssen, ob wir der Gewalt weiter zusehen oder Gewalt anwenden, um sie zu beenden. Als Christen müssen wir Gott um den Frieden als seine Gabe bitten und anerkennen, dass Friede auch Tag für Tag durch Werke der Gerechtigkeit und der Liebe aufgebaut werden muss.

Friede ist nicht einfach die Abwesenheit von Krieg. Es gibt keinen wahren Frieden ohne Fairness, Wahrheit, Gerechtigkeit und Solidarität. Deshalb bekräftigen wir, dass Krieg und Gewalt eine Niederlage für die Menschheit sind und dass nur im Frieden und durch den Frieden die Achtung der Menschenwürde und ihrer unveräußerlichen Rechte gewährleistet werden kann. Wir bekehren uns zum Frieden, wenn wir „Schwerter zu Pflugscharen umschmieden" (Jes 2,4).

Christus lehrt uns, unsere Feinde zu lieben (Mt 5,44). Unser Glaube erlaubt uns nicht, an unseren Gegnern zu verzweifeln. Wir setzen diejenigen, die sich irren, nicht mit ihren Irrtümern gleich und wir verlieren nicht die Hoffnung für sie. Versöhnung meint auch, um Vergebung zu bitten und sie anzubieten, sowie eine angemessene Wiedergutmachung zu vereinbaren. Das Streben nach Frieden und Versöhnung bedeutet, Räume zu schaffen, wo Menschen guten Willens zusammenkommen, die bereit zu aufrichtigem und andauerndem Dialog sind, der den Boden für weitere Schritte hin zur Gerechtigkeit und zum friedlichen Zusammenleben aller Menschen bereitet.

Wir verpflichten uns,

- als Menschen, die nach dem Bild Gottes, des Herrn des Friedens, geschaffen sind, für den Frieden in Europa und in der ganzen Welt zu arbeiten;
- angesichts von Krieg furchtlos zu bleiben und Räume der Begegnung und Zusammenarbeit zu schaffen;
- wo immer möglich in Zusammenarbeit mit anderen Gruppen religiöse Ressourcen für Heilung und Frieden zu nutzen;
- Prozesse der Vergebung und Versöhnung zu fördern und zu unterstützen sowie stets einen gewaltfreien Ansatz für Konfliktlösung zu suchen.

12. Die Schöpfung bewahren

Im Glauben an Gott, der alle Geschöpfe liebt, würdigen wir dankbar das Geschenk der Schöpfung, den Wert und die Schönheit der Natur sowie unsere vollkommene Abhängigkeit von der Schöpfung für unsere gesamte Existenz. Wir beklagen den Raubbau der Güter der Erde, der zu einer ökologischen Krise führt, ohne die natürlichen Grenzen und die Bedürfnisse künftiger Generationen zu beachten.

Die ökologischen Krise ist Ausdruck eines spirituellen und ethischen Versagens, unserer christlichen Berufung im Verhältnis zur Natur einschließlich unserer Mitmenschen nachzukommen. Sie erfordert eine Antwort, die in unserer Liturgie, in unseren Gottesdiensten und in unserer Nachfolge wurzelt. Im Glauben an die lebensspendende und erlösende Gegenwart des Heiligen Geistes in der Schöpfung erkennen wir die Notwendigkeit zu ökologischer Umkehr, um unsere Beziehung zur gesamten Schöpfung wiederherzustellen, in Erinnerung daran, dass Christus der „Erstgeborene der ganzen Schöpfung" (Kol 1,15) ist.

Wir rufen einander auf, uns für die Schaffung nachhaltiger Lebensbedingungen für alle einzusetzen. In Verantwortung vor Gott müssen wir gemeinsame Kriterien entwickeln und anwenden, um zu erkennen, was für gegenwärtige und künftige Generationen ethisch wünschenswert ist, ohne uns zu sehr auf technologische Lösungen zu verlassen. Wir fordern alle Christen auf, sich um die Gemeinschaften und die Umwelt, in der sie leben, zu kümmern, um so unser gemeinsames Haus zu schützen. Um unsere Ehrfurcht und Dankbarkeit für das Handeln des Schöpfers auszudrücken, ermutigen wir die Kirchen, die Schöpfung das ganze Jahr über, insbesondere aber am Tag der Schöpfung (1. September) und während der damit verbundenen Schöpfungszeit, liturgisch gemeinsam in Ehren zu halten.

Wir verpflichten uns,

- unser Verständnis von Schöpfung zu ändern, indem wir vom Besitzdenken zur Kontemplation übergehen und unsere völlige Abhängigkeit von der geschaffenen Welt anerkennen;
- auf persönlicher, kirchlicher, sozialer, gemeinschaftlicher und politischer Ebene auf eine Verhaltensänderung hinzuwirken, um die Schöpfung zu schützen und zu pflegen;
- gemeinsam auf eine gerechtere und nachhaltigere Lebensweise hinzuwirken, um unseren Lebensstil zu ändern und Enthaltsamkeit und Zurückhaltung bei der Nutzung von Ressourcen, die Gottes Geschenk an uns und an zukünftige Generationen sind, zu fördern;
- kirchliche Organisationen und ökumenische Netzwerke zu unterstützen, die sich dafür einsetzen, unser Wissen und Verständnis über die Schöpfung und deren Schutz zu vertiefen;
- Gemeinschaften zu unterstützen, die von den Auswirkungen des Klimawandels, des Verlustes der biologischen Vielfalt und anderen Folgen des Klimawandels betroffen sind.

13. Mit Migranten, Flüchtlingen und Vertriebenen unterwegs sein

Migration verändert das Panorama Europas und der europäischen Kirchen. Migration kann durch viele Faktoren ausgelöst werden, darunter wirtschaftliche Bedingungen, politische Motive, die Suche nach Arbeit, Verfolgung, Zwangsumsiedlung oder Klimawandel. Unter den Menschen, die unterwegs sind, sind Flüchtlinge, Schutz- und Asylsuchende, Wirtschaftsmigranten und viele andere Gruppen. Wir erkennen an, dass erzwungene oder unfreiwillige Migration oft zu tiefem

Leid führt, da die Migranten von ihrem Herkunftsort entwurzelt werden oder einen tiefen Umbruch erleben. Indem wir die Würde und die Rechte jedes Menschen bejahen, prangern wir jede Form von erzwungener Migration, moderner Sklaverei und insbesondere Menschenhandel an: All dies betrachten wir als Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Wir verpflicheten uns dazu, uns weiterhin dafür einzusetzen, den Opfern solcher Zwangsmigration mit Respekt und menschlichem Mitgefühl zu begegnen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, ein neues Leben aufzubauen.

Während wir die Komplexität der Situation sehen, betonen und bekräftigen wir das biblische Motiv des Fremdseins (Dtn 10,18), einschließlich der eigenen Vertreibungserfahrungen Jesu (Mt 2,13-23; 25,35). Wir halten am christlichen Imperativ fest, Fremden Gastfreundschaft zu gewähren und rufen daher alle Menschen dazu auf, Migranten willkommen zu heißen, zu schützen, zu fördern und zu integrieren.

Sowohl die Migration nach Europa als auch die Migration innerhalb Europas haben zu einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft geführt, welche die ethnische, soziale, kulturelle und konfessionelle Landschaft in den Zielländern signifikant verändert und die Zusammensetzung der Gemeinden neu formt. Gleichzeitig hinterlässt Migration oft große Lücken in den Herkunftsländern und deren Kirchen.

Nichtsdestoweniger bereichert Migration die kulturelle und religiöse Vielfalt in der Aufnahmegesellschaft. Viele lokale christliche Gemeinschaften verdanken ihre Existenz der Anwesenheit von Migranten, die wiederrum selbst sehr vielfältig sind. In Kontexten, wo sowohl bei Einheimischen als auch bei Migranten Ängste bestehen, ermutigen wir die Kirchen, Räume zur Begegnung zu schaffen und eine Kultur der Solidarität, des Vertrauens und des gegenseitigen Respektes unter den Menschen zu fördern. Religiöse Ressourcen, Kunst und Kultur haben alle das große Potential, Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen, Sprachen und Überzeugungen zu vereinen.

Wir verpflichten uns,

- uns im diakonischen Dienst zusammenzuschließen und eine Kultur der Gastfreundschaft und Solidarität zu fördern und zu leben;
- uns an transformativem Handeln zu beteiligen, das die dem christlichen Glauben innewohnenden Werte der Gerechtigkeit, Liebe und Inklusivität widerspiegelt;
- seelsorgerische Betreuung anzubieten, einschließlich Zugang zu sozialer und rechtlicher Unterstützung, den Aufbau von Gemeinschaft zu fördern und Menschen ein friedliches Zusammenleben in gegenseitigem Respekt zu ermöglichen;
- mit politischen Institutionen zusammenzuarbeiten – oder diese gegebenenfalls zu konfrontieren –, um uns für die Rechte und das Wohlergehen von Migranten einzusetzen: die lokale und internationale Politik zu gestalten, die Menschenrechte zu schützen, das öffentliche Bewusstsein zu schärfen, systemische Herausforderungen anzugehen und die Zusammenarbeit mit Organisationen zu fördern, die sich der Sache der Migranten annehmen;
- Fremdenfeindlichkeit und allen negativen Darstellungen von Migranten entgegenzutreten, jegliche Art von Zwangsmigration abzulehnen und denjenigen, die es benötigen, Zuflucht und Schutz zu bieten.

14. Uns mit neuen Technologien auseinandersetzen

Wir bekräftigen, dass menschliche Intelligenz ein Geschenk Gottes an die Menschheit ist; wir sind aufgerufen, sie zur Ehre Gottes zu nutzen (Ps 8,5-9). Wir erkennen, dass Wissenschaft und Technologie faszinierende – und manchmal erschreckende – Produkte des menschlichen kreati-

ven Potentials sind, die die Art und Weise prägen, wie wir uns zur Welt, zueinander und zu uns selbst verhalten.

Künstliche Intelligenz und andere autonome digitale Systeme, Klonen und menschliche Optimierung sowie neue Formen der Kommunikation verändern radikal gesellschaftliche Interaktionen, die Gesellschaft als Ganze und den Umgang mit menschlichen und natürlichen Ressourcen. Sie beeinflussen unser tägliches Leben zunehmend, mit weitreichenden noch nicht vollständig absehbaren Auswirkungen auf persönliche Beziehungen, Bildung, öffentliche Verwaltung und politische Systeme sowie auf unser Verhältnis zur Umwelt.

Angesichts der rasanten Entwicklung neuer Technologien betonen wir die Notwendigkeit, sie für das Gemeinwohl zu nutzen, anstatt zuzulassen, dass sie zur Zunahme von Hass, Polarisierung sowie zur Verbreitung von Lügen und Angst beitragen. Die Hoffnungen und Ängste im Zusammenhang mit neuen Technologien müssen mit der Vision Jesu von einer blühenden Menschheit in Einklang gebracht werden, die die Integrität und die angeborene Würde der Person sowie den Wert persönlicher Beziehungen und menschlichen Wissens achtet. Andernfalls werden menschliche Entfremdung, menschliche Distanzierung und Ungleichheiten ungehindert weiter zunehmen, Wissen und Reichtum sich in den Händen einiger weniger anhäufen und ernste Gefahren für demokratische Gesellschaften und das friedliche Zusammenleben entstehen. Wir ermutigen Kirchen und Christen, neue Technologien nicht zu verteufeln, sondern sie als Chance zu sehen, die zu kritischem Denken und einem vertieften Bewusstsein für menschliche Verantwortung einlädt.

Wir verpflichten uns,

- digitale Kompetenz und kritische Auseinandersetzung mit Technologien zu fördern, um Einzelne zu befähigen, digitale Werkzeuge und Technologien zu verstehen, sie gut zu nutzen und fundierte Entscheidungen bezüglich ihrer Anwendung zu treffen;
- den Dialog mit Akteuren des öffentlichen Lebens und in der Industrie über ethische, politische, wirtschaftliche und soziale Gerechtigkeitsfragen, die durch die neuen Technologien aufgeworfen werden, zu fördern;
- die Entwicklung ethischer Rahmenbedingungen und Leitlinien zu unterstützen, welche die Anwendung neuer und aufkommender Technologien lenken;
- die fortlaufende Bewertung der ethischen Implikationen solcher Technologien zu unterstützen, um sicherzustellen, dass sie mit dem Gemeinwohl übereinstimmen, die Suche nach Wahrheit fördern und in der Achtung des Wertes und der Würde aller Menschen verwurzelt sind.